

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 255 (1976)

Artikel: Elgg : ein Zürcher Landstädtchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elgg - ein Zürcher Landstädtchen



Elgg — ein behäbiger Giebelbau am Stadtrand

Die erste urkundliche Erwähnung von Elgg verdanken wir einer St. Galler Schenkungs-urkunde aus dem Jahre 760. Das Kloster erscheint denn auch hier in den folgenden Jahrhunderten als wichtigster Besitzer von Boden und Rechten. Am 12. Mai 1289 gelang es indessen den Söhnen von König Rudolf von Habsburg, den Herzögen Albrecht und Rudolf, sich in den Besitz der sanktgallischen Oberlehensrechte zu setzen. In der Folge sehen wir auf der Burg Elgg als Lehensleute durchwegs Familien, die mit den Habsburgern in enger Verbindung standen, so die Baldegger, die Herren von Seen und schliesslich die Lan-

denberger. Als die letzteren ihrerseits in Finanznöte gerieten, versuchten sie ihre Rechte Ende 1369 an die Grafen von Toggenburg zu veräussern. Den Habsburgern, denen diese Entwicklung wenig behagte, gelang es im letzten Augenblick, die in den Handel gekommenen Elgger Rechte zurückzukaufen. Da die Habsburger in Elgg im Laufe der Zeit auch bedeutenden Grundbesitz erwerben konnten, suchten sie ihre Stellung so gut wie möglich zu sichern. In diesem Zusammenhang sind wohl die 1370 erfolgte Marktrecherteilung und die Erhebung des Dorfes Elgg zur Stadt zu sehen. Trotz dieser Privilegien war die

habsburgische Periode für Elgg eine glücklose Zeit. Der Sempacherkrieg, die Appenzellerkriege und schliesslich auch der Alte Zürichkrieg brachten dem kleinen Städtchen Brandschatzungen und andere Bedrängnisse.

Elgg teilte im wesentlichen das Schicksal der habsburgischen Grafschaft Kyburg, wurde mit dieser 1384 an die Grafen von Toggenburg verpfändet und ging schliesslich bezüglich der Landeshoheit und der hohen Gerichtsbarkeit 1452 definitiv an die Stadt Zürich über.

Die Gerichtsherrschaft Elgg, das heisst das Schloss und die damit verbundenen Niedergerichte, wechselte mehrfach den Besitzer, doch vermochten die Inhaber ihres Besitzes nie recht froh zu werden, zumal die Stadt Zürich beharrlich versuchte, auf dem Weg über die landesherrliche Hoheit auch die Kompetenzen der niederen Gerichtsbarkeit an sich zu ziehen. Im Jahre 1712 wurden Schloss und Herrschaft von dem Zürcher General Werdmüller erworben, der sie in ein Fideikommiss umwandelte. 1798 ging mit dem Verzicht der Familie Werdmüller auf die gerichtsherrliche Zuständigkeit auch in Elgg die alte Zeit zu Ende. Das Schloss und verschiedene Güter sind dagegen bis auf den heutigen Tag Eigentum der Familie Werdmüller geblieben.

Obschon Elgg anscheinend nie von einer eigentlichen Stadtmauer, sondern wohl nur von Graben und Palisadenzaun umgeben war, hat es bis auf den heutigen Tag seinen geschlossenen Charakter bewahrt, wie die Ansicht von Süden zeigt. Vor der Verleihung des Stadtrechtes in den Jahren 1370/71 wurde Elgg immer als «Dorf» bezeichnet. Nach der Zerstörung durch die Appenzeller bürgerte sich der Ausdruck «Flecken», seit dem 16. Jahrhundert auch «Marktflecken» ein.

Das südlich des Städtchens über einem steilen baumbestandenen Berghang stehende Schloss wurde um das Jahr 1000 gegründet

s Letscht

De Sebedoni säät zo sim Noochpuur: « I globe doch, s Steebe (sterben) sei s schüligscht. I sinne dromm all Tag mim Wiib noe, wenn sis no scho öbestande het.»



Heil
verfahren
auf
natürlicher
Grundlage

PAUL WANNER
9100 HERISAU

Haldenweg 44, Tel. 071/51 60 15
Sprechstunden nur nach tel.
Vereinbarung (während der Bürozeit)

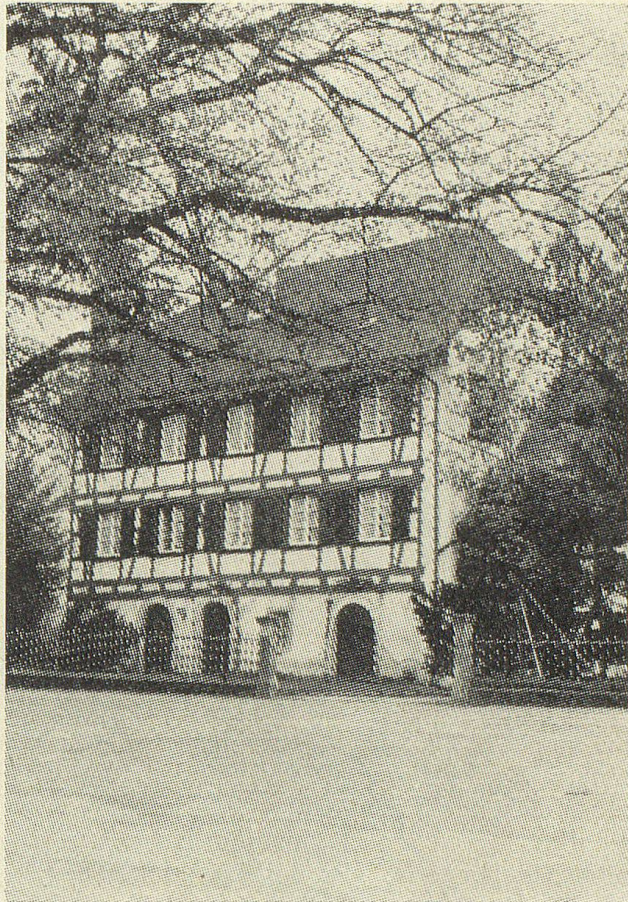
und 1166 erstmals erwähnt. Bis 1289 war es Sitz der sanktgallischen Meier von Elgg. Anschliessend wurde es Residenz der jeweiligen Gerichtsherren. 1712 wurden Schloss und Gerichtsherrschaft von dem Zürcher Hans Felix Werdmüller (1658—1725), Generalmajor in holländischen Diensten, erworben. Er stiftete 1715 das Fideikommiss und liess um 1712 bis 1720 die reiche Innenausstattung erstellen. Das Schloss befindet sich bis heute im Besitz der Familie Werdmüller von Elgg. Bereits 1580 wurde die mittelalterliche Burg umgebaut und erweitert. Der Turm als ältester Bauteil wurde 1793 auf die Höhe der übrigen Wohngebäude abgetragen.

Elgg besitzt die grösste spätgotische, in einem Zug erbaute Kirche der zürcherischen Landschaft. Anlässlich der Gesamtrenovation in den Jahren 1962 bis 1965 wurden die Grundmauern der ersten, im Jahre 761 erstmals indirekt erwähnten frühmittelalterlichen Kirche wiederentdeckt. Sie stand über den Ruinen eines römischen Gutshofes. Ein etwas grösseres Gotteshaus muss um das Jahr 1000 entstanden sein, das in der österreichischen Periode, das heisst nach 1370, in gotischem Stile erweitert und umgebaut wurde. Auch diese zweite Kirche wurde nahezu vollständig abgebrochen, als man sich 1508 zum Bau des heutigen Gotteshauses entschloss.

Der schönste Bauteil der 1518 vollendeten Kirche ist zweifellos der Chor, der mit einer Krypta «unterkellert» und mit einem Lettner gegen das Kirchenschiff hin abgetrennt wurde. Schon sechs Jahre nach der Weihe wurden auch in Elgg im Zuge der Reformation «das opfer der mäss» abgeschafft und die zahlreichen Altäre aus der Kirche entfernt. Leider bewiesen spätere Generationen bei zahlreichen Umbauten eine nicht immer glückliche Hand. Bei der Renovation in den sechziger Jahren wurden diese Sünden so gut wie möglich getilgt.

Von der alten, hochgotischen Kirche blieb allein der Turm bestehen, der jedoch anstelle des alten Käsbissens mit dem pyramidenförmigen Spitzhelm gekrönt wurde.

Leider hat der spätgotische Innenausbau der Kirche besonders bei den 1648/49 vorge-



Das Pfarrhaus, an der Kirche angebaut

nommenen Arbeiten stark gelitten. Damals wurde unter anderem der Lettner abgebrochen. Zu den spärlichen Resten der gotischen Ausstattung gehört diese Blendarkade — ein Bestandteil eines in der nördlichen Chorwand eingebauten Tabernakels. Dessen übrige Sandsteinarchitektur wurde bis auf die Flucht der Chorwand abgespitzt. Glücklicherweise konnte ein Teil der spätmittelalterlichen Malereien wieder freigelegt werden. 1896 hatte man den ganzen Chor mit Ölfarbe ausgemalt und das Gewölbe mit einem blauen Sternenhimmel geschmückt, dessen Entfernung Können und Geduld der Restauratoren auf harte Proben stellten.

Im Untergeschoss der Kirche wurden die teilweise recht imposanten Mauerreste der früheren Bauperioden konsolidiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Im Zuge der letzten Renovation wurde auch die unter dem Chor befindliche Krypta sehr schön restauriert. Sie ist in den Jahren 1512 bis 1514 erstellt worden und besitzt keine älteren Vorläufer. Abgesehen von einigen Malereiresten am Gewölbe erfuhr man nichts über die einstige Ausstattung. Lange Zeit hatte der unterirdische Raum als Lager gedient. So war der alte Nordeingang im 17. Jahrhundert für den Transport von Weinfässern stark erweitert worden. 1912 wurden beim Einbau der Heizung mehrere Pfeiler verstümmelt. Heute ist in dem stimmungsvollen Gewölbe eine baugeschichtliche Sammlung untergebracht. Auf einem im Fussboden eingelassenen Mosaik sind die auf Grund der archäologischen Untersuchung ermittelten verschiedenen Bauetappen dargestellt.

Vermutlich erfuhr auch das Pfarrhaus anlässlich der Kirchenbaute von 1508 eine Umgestaltung. Für eine weitere durchgreifende Renovation musste 1584 die beachtliche Summe von 2412 Pfund aufgewendet werden. Laut einem Bericht von Pfarrer Jakob Kramer muss sich das Haus 1673 wiederum in einem ziemlich verlotterten Zustand befunden haben. Ein Augenschein des Landvogts ergab, dass Dach, Fenster, Kellertreppe teilweise erneuert werden mussten und das Riegelwerk der Westseite stark beschädigt war. Die Haustüre war «unnützlich», der Backofen, «so an das Haus gehenkt», unbrauchbar geworden, und «Secret» (Toilette), Schweinestall und Holzschopf bedurften einer totalen Erneuerung. Die Kosten über 200 Pfund hatte Gerichtsherr Herkules von Salis zu tragen. Der «Lindenplatz» vor dem Pfarrhaus war in alten Zeiten Gerichtsstätte. Eine Urkunde von 1297 bestätigt, dass «unter der Linde zu Elgg» Gericht gehalten wurde.

Das alte Schulhaus bei der Kirche, heute Sitz und Materiallager des Elektrizitätswerks, ist 1569 anstelle eines noch älteren Schulgebäudes erstellt worden. Seine heutige Gestalt erhielt das Gebäude 1806 im Laufe einer gründlichen Renovation, die mit einem weitgehenden Umbau verbunden war. Anlässlich einer Umbaute im Jahre 1946 kamen im Erdgeschoss noch Fundamente zum Vorschein, die

der ältesten Bauperiode entstammen dürften. Urkundlich wird ein Schulmeister erstmals 1501 erwähnt, doch wurden die Elgger Kinder schon viel früher im Lesen und Schreiben unterrichtet. Mit dem Unterricht waren meistens die Geistlichen oder die Stadtschreiber betraut. 1890 wurde die Primarschule an der Untergasse bezugsbereit. Im Altbau wurde noch 20 Jahre Sekundarschule gehalten.

Das Städtchen Elgg besitzt einen ziemlich regelmässigen, rautenförmigen Grundriss. Mit etwa 130 Hofstätten und rund 650 Einwohnern zählte es im Mittelalter zu den grössten Siedlungen der Zürcher Landschaft. Die äusseren Häuserzeilen waren an den Stadtgraben gebaut. Das Stadtgebiet wurde durch die Vorder- und Hinter- sowie die Unter- und Obergasse erschlossen, die parallel zum Stadtgraben verliefen. Beim Treppengiebel am unteren Gassenende handelt es sich um die Rückfront der «Krone». Auch das Restaurant «Obertor» hiess im 17. und 18. Jahrhundert «zur Cronen», so dass es in Elgg eine Zeitlang zwei «Kronen» gab. Hinter dem behäbigen Riegelbau (Titelabbildung) verlief parallel zur Obergasse das «Lötergässli». Sein Name erinnert an das einst blühende Kupferschmied- und Spenglerhandwerk. Sogar ein Goldschmied betrieb hier sein Gewerbe. Im Bereich der Obergasse wurde römisches Mauerwerk gefunden. 1749 vernichtete ein Brand, der im Haus neben der «Krone» ausbrach, 21 Liegenschaften auf beiden Seiten der Obergasse. In-

Fliessendes Wasser im Haus

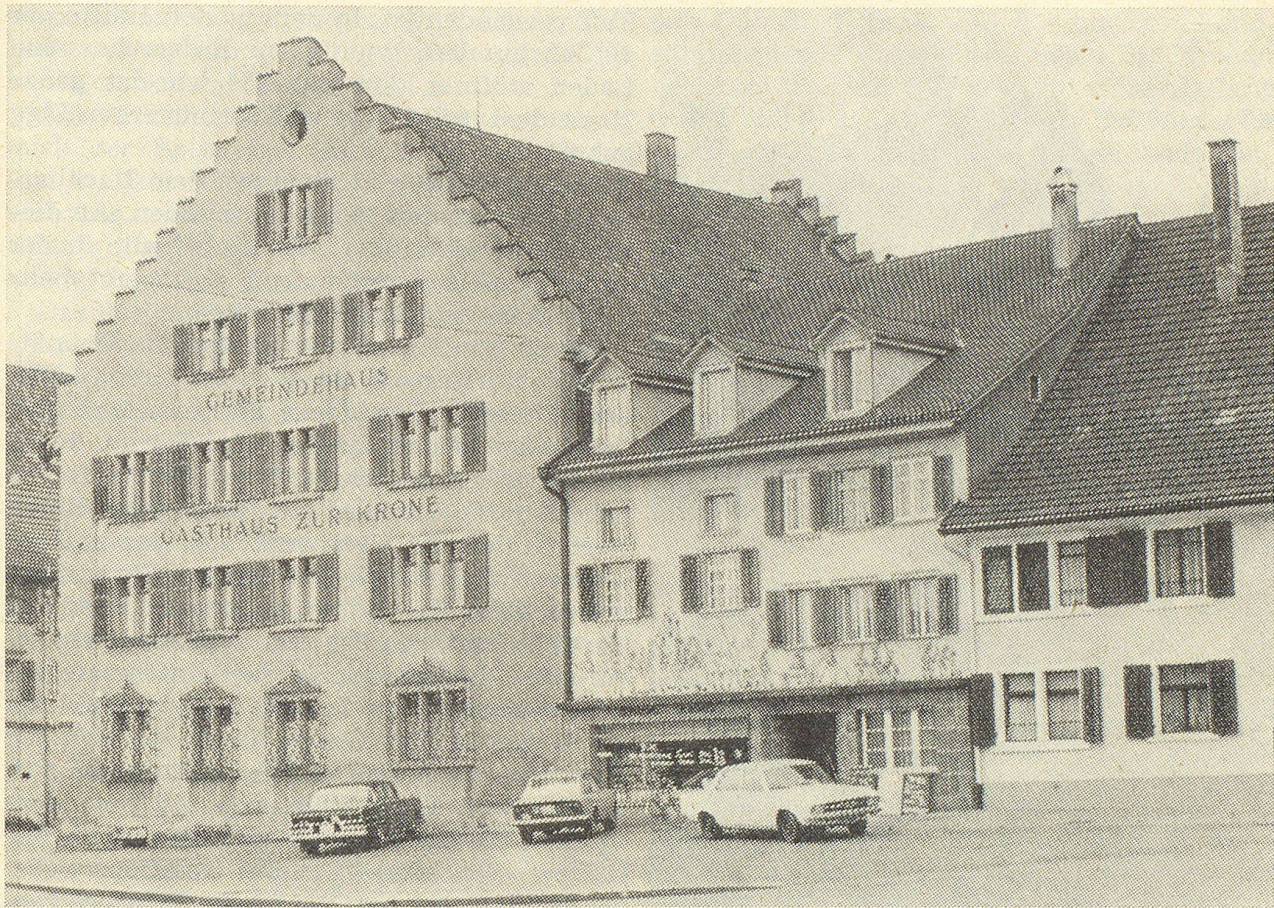
können auch Sie haben durch
Anschaffung einer

DRUCKKESSELANLAGE KIPA

mit selbstansaugender Kreiselpumpe.

Beratung und Kostenvoranschlag
durch:

K. SCHWIZER AG
9202 GOSSAU SG
Telefon 071 85 22 32



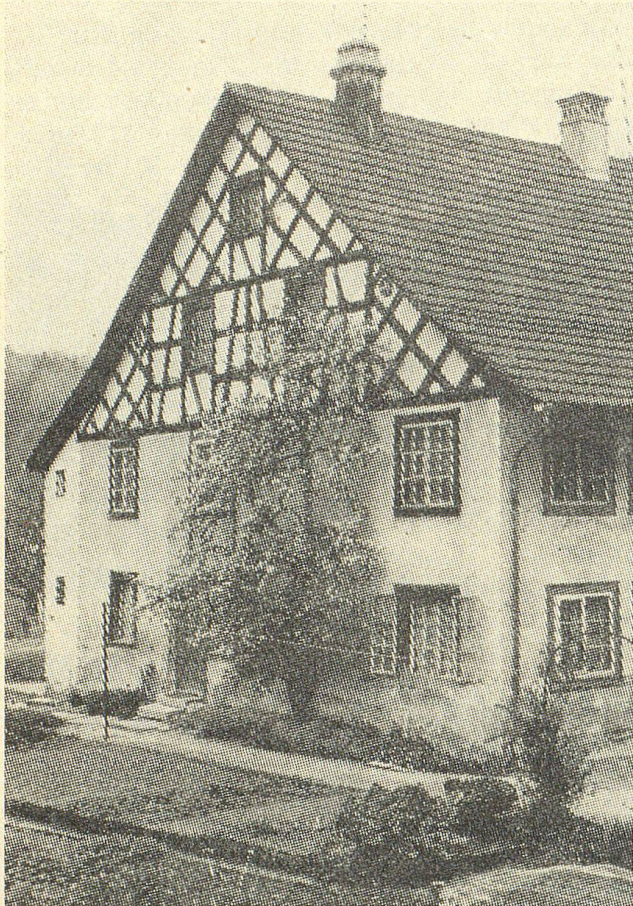
Das Gasthaus Krone — Am Haus in der Bildmitte ist der Aschermittwoch-Brauch dargestellt.

folge der grossen Brände ist nur noch eine geringe Zahl von ursprünglichen Haustypen, den zweigeschossigen Dreisässenhäusern zu finden.

Das kürzlich renovierte «Schützenhaus» ist 1638 anstelle eines älteren, bereits in Stein ausgeführten Gebäudes entstanden. Das alte Schützenhaus wird seit 1550 häufig in den Ratsbüchern und Rechnungen erwähnt, doch ist es wohl schon früher entstanden. 1834 bis 1890 war im «Schützenhaus» die Elgger Sekundarschule untergebracht. Seit 1908 befindet sich darin die Gemeindeganzlei. Das hier stehende «Obertor» oder «Schlossstor», das die Ausfallstrasse Richtung Tösstal sicherte, wurde 1864 abgebrochen. Auf der rechten Seite des «Schützenhauses» erkennt man noch den Ansatz des einstigen Torbogens.

Die «Krone», das Eckhaus zwischen Vorder- und Obergasse, ist mit seinem typischen Treppengiebel der stattlichste Profanbau Elggs. Das heutige Gast- und Gemeindehaus wird schon 1530 als Wirtschaft mit Tavernenrecht erwähnt und beherbergte oft illustre Gäste. 1687 verkaufte die Gemeinde das alte Rathaus an der Untergasse an zwei Privatleute. Gleichzeitig erwarb sie die «Krone» und verlegte die Sitzungen des Rates hierher. 1635 war bereits ein grösserer Umbau an dem Gebäude vorgenommen worden. Damals wurden auch die Treppengiebel erstellt.

Der heute in der ortsgeschichtlichen Sammlung befindliche «Spiegeltisch» mit den Wappen der Handwerker und Gewerbetreibenden befand sich früher in der «Krone». Nachdem die «Krone» anstelle des alten Rathauses er-



Eines der schönen Bürgerhäuser

worben worden war, stand in der Wirtsstube der Ratstisch, welcher dem Stadtrat und vornehmen Gästen vorbehalten war. Am «Hirzentsch» nahmen die zwölf Richter und am «Spiegeltisch» die Handwerker Platz.

An ihrem östlichen Ende weitet sich die Obergasse zu einem geräumigen Platz, an dem die drei vornehmsten, historischen Gasthäuser des Fleckens, die «Krone», der «Ochsen» und die «Meise» stehen. Die letztere war bis 1832 Stammsitz der Elgger Hafner und Maurer. Der erste, 1538 namentlich erwähnte Meisenwirt war ein gewisser Arbogast Schöchli, sein Nachfolger 1546 ein Hermann Meis. Dieses Geschlecht kommt seit 1382 häufig vor. Anlässlich eines 1643 bis 1645 vorgenommenen Umbaus erhielt die «Meise» einen gediegenen Innenausbau, der heute noch zum grössten

Teil vorhanden ist. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im Erdgeschoss ein Laden eröffnet, der seit 1924 wie das ganze Haus dem Allgemeinen Konsumverein Elgg gehört.

Früher war die «Meise» mit dem Nachbarhaus zur «kleinen Meise» verbunden. An diesen Umstand erinnert die noch heute in der «kleinen Meise» vorhandene, aber nicht mehr benutzbare, prächtige Eisentüre.

Längs der Hintergasse ist die alte Hofstätteneinteilung noch deutlich erkennbar. Bei dem Riegelbau an dieser Gasse befand sich bereits im 17. Jahrhundert eine Lücke, durch die der Weg zum Schloss hinaufführte. In der äusseren Häuserzeile der Hintergasse übten zwei Gerber ihr Handwerk aus, das in Elgg während Jahrhunderten grosse Bedeutung besass. Beim Torweiher am oberen Ende der Gasse befand sich das den Schlossherren gehörende Pfrundhaus. An der Hintergasse betrieben auch die beiden «Bader» des Fleckens ihr Gewerbe. Die Bader übten zugleich die Funktion des Arztes und des «Schärers» aus.

Zahlreiche Kachelöfen, wie ein besonders schönes Exemplar aus einem Hause an der Hintergasse, erinnern an das traditionsreiche, bis in die Gegenwart blühende Hafnergewerbe, das in Elgg um 1650 grössere Bedeutung erlangte. Hans Martin Vogler baute als erster Elgger bemalte Öfen. Er hatte nach seiner Lehrzeit bei dem Winterthurer Ofenbauer David Pfau 1684 die Meisterprüfung abgelegt. Vogler kannte die Geheimnisse der echten Fayencetechnik, die damals nur noch den Meistern in Zollikon bekannt war. Hans Othmar Vogler übertraf an Kunstfertigkeit sogar die Winterthurer Meister. Ein Ofen, den er 1726 für die Zunftstube zum «Weggen» nach Zürich lieferte, steht heute in Wien.

Am 9. Juli 1876 fiel die Untergasse einer Brandkatastrophe zum Opfer. Diese vernichtete nicht nur 42 Wohnhäuser, 47 Ökonomiegebäude und 9 Werkstätten, sondern auch zwei Menschenleben. 73 Haushaltungen mit 275 Personen wurden obdachlos. Durch dieses Unglück wurden hier praktisch alle Erinnerungen an den historischen Baubestand ausgelöscht. Verschwunden ist leider das 1535 erst-

mals erwähnte, sicher aber viel ältere Rathaus, das am inneren Ring in der Gegend des heutigen Schulgebäudes stand.

Am südlichen Ende der Untergasse stand auch der Spital zur Aufnahme bedürftiger und kranker Einwohner. Der Spital wird 1395 erstmals erwähnt. 1506 ist von einem «neuen Spital» die Rede, der 1635 abgerissen und wiederum durch einen Neubau ersetzt wurde.

Das Rathaus erinnert daran, dass Elgg zwar keine Stadtmauer, seine Einwohner aber seit 1370/71 doch ein eigenes Markt- und Stadtrecht besaßen. Es war ihnen von den Herzögen Albrecht und Leopold von Österreich verliehen worden und erlaubte ihnen eine weitgehende Selbstverwaltung unter einem fünfköpfigen Stadtrat.

Der Stadtgraben war, wie eine Darstellung Merians beweist, schon im 17. Jahrhundert weitgehend ausgeebnet und diente wie heute als Gartenland. Es scheint, dass Elgg zeitweise mit einem hölzernen Palisadenzaun, nie aber

wie Bülach, Eglisau und die anderen Landstädtchen mit einer eigentlichen Stadtmauer gesichert war. Auf der erwähnten Darstellung waren lediglich das Obertor und das Niedertor an der Vorgasse mit Torbogen versehen. Beim «Brunnenhalden»- oder «Frauenfelder-tor» beim «Ochsen» handelte es sich um einen offenen Zugang.

Der idyllische Torweiher beim «Schützenhaus» wurde 1540 «aus Fürsorg uf Fürnot» erstellt. Sein Abfluss, der «Fleckenbach», wurde als künstliches, von behauenen Sandsteinblöcken eingefasstes Rinnsal durch alle vier Hauptgassen geleitet. In bestimmten Abständen waren Schwellen eingebaut, die das Wasser für Löschzwecke stauten. Heute ist der «Fleckenbach» unterirdisch in Röhren verlegt.

Aus dem Heimatbuch: «Zürcher Landstädtchen» von Oscar Walser. Orell-Füssli-Verlag, Zürich. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Schloss Schwarzenbach

H. M. In Sichtweite der sanktgallisch-äbtischen Stadt Wil erhob sich im Hochmittelalter im Süden, angelehnt an die Thur, das Städtchen Schwarzenbach. Auf einem Kies-Moränenplateau war es 1278 als Konkurrenz zu Wil von Graf Rudolf von Habsburg, dem späteren König, errichtet worden. Aber bereits 1301 war es dem Untergang geweiht. Die kurze, zeitlich scharf umgrenzte Lebensdauer macht diese Siedlung vom kulturhistorischen und archäologischen Standpunkt aus sehr interessant, denn allfällige dort gemachte Funde könnten sehr genau datiert werden und würden ihrerseits wiederum als Vergleichsmaterial bei anderen archäologischen Untersuchungen von hochmittelalterlichen Objekten überaus wertvolle Hilfe leisten. Diese Erkenntnisse sind leider in bezug auf Schwarzenbach vorerst nicht ausgewertet worden. Seit Jahrzehnten wurde dieser «städtische Bau-

grund» als Kiesgrube benutzt, und ein Grossteil des Areals ist bereits dem Bagger zum Opfer gefallen, ohne dass parallel dazu die entsprechenden archäologischen Untersuchungen durchgeführt worden wären. Man ist über die einstige Ausdehnung des Städtchens nicht im Bild, man kennt die Bauweise und die Gestalt ebensowenig. Lediglich die Begrenzung zum nahen Schloss, welches durch einen ausserordentlich tiefen Graben vom Stadtareal getrennt war, ist erkennbar. In den letztvergangenen Jahren hat sich Frau F. Knoll-Heitz, erfahrene Leiterin zahlreicher Notgrabungen, der Sache im Rahmen des möglichen angenommen. Diese Notuntersuchungen führten zu einigen bemerkenswerten Resultaten. Aus dem Mittelalter stammen neben einigen Scherben von Becherkacheln zwei unglasierte Scherben von Topfrändern, die sich mit grösster Wahrscheinlichkeit in die Zeit der mittel-